

Ein Sieg der Nationalliberalen in Baden.

Wie sich Preuen einer Verfassung erfreute, verfolgte die freisinnige Partei unserm Landes das parlamentarische Leben in Baden mit hohem Interesse. Seit, wo bei uns die dem Liberalismus feindlichen Parteien einflussreiche die Mehrheit haben, während die Nationalliberalen in Baden ihre Stellung unerschütterlich behaupten, erneut sich dieses Interesse und zwar um so mehr, als es sich augenblicklich dort um eine Frage handelt, welche auch bei uns zum Austrage gebracht werden muss. Es ist die Verlegung eines Gesetzes, Kulturkampf...

Wir haben über den Schritt, welchen die badische Regierung zur Verlegung des Conflictes mit der katholischen Kirche ergriffen, und über die durch diesen Verlesch herbeigeführte Gefahr eines Conflictes des liberalen Ministeriums mit der liberalen Mehrheit der Volksvertretung feierlich das Hochfächliche zur Berichterstattung.

Die badische Gesetzgebung ist in der Forderung eines „Culturkampfes“ der Candidaten des geistlichen Standes der preussischen im mehr als ein Jahrzehnt vorangehen. Das badische Gesetz vom 9. Oct. 1869 bestimmt: „Die Zulassung eines kirchlichen Amtes ist verknüpft durch den Nachweis einer allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung bedingt.“ Das Gesetz vom 19. Februar 1874 knüpfte die Zulassung jeder kirchlichen Funktion an einen solchen Nachweis. Von Anfang an rebellirte die bischöfliche Curie von Freiburg gegen diese Forderung des Staates, ein Widerstand, welcher sich dahin äußerte, daß die Curie den Candidaten des geistlichen Amtes nicht nur das Eintreten ins Staatsexamen, sondern auch das Nachsuchen der Dispensation verbot. Dadurch führte sie herbei die katholische Kirche Badens künstlich einen Nothstand herbei, welcher jetzt dahin gelaufen ist, daß etwa dreihalbhundert geistliche Stellen unbesetzt sind. Da nun dies Vorgehen des Bisthumsverweisers Vorhand von Ribbel von Jahr zu Jahr bei der Beschäftigung desto und ihren Freunden mehr und mehr unangenehm ist, erregt hat und andererseits jetzt ein anderer Wind von Rom her weht, so hat die Freiburger Curie in jüngster Zeit ihre Schritte vollständig aufgegeben. Nach der ursprünglichen Examen-Vorlage der Regierung sollten diejenigen Candidaten, welche nach Abschluß der gymnasialen Vorbildung das dreijährige Universitätsstudium auf deutschen Hochschulen absolvirt haben, von dem wissenschaftlichen Staatsexamen befreit sein, wenn sie eine theologische Fachprüfung im Großherzogthum abgelegt hätten, wegen deren Ergebnis der Staatsregierung, die bei ihr durch einen Commissar vertreten ist, keine Veranlassung gegeben hat, die allgemeine wissenschaftliche Bildung des Prüflingen für unzureichend zu erklären. Diejenigen Geistlichen, welche schon früher das theologische Examen bestanden, sollten von einer Nachprüfung dispensirt werden können. Die Vermeidung eines gewissenartigen Kampfes war allen Parteien erwünscht und an dem Waterleben des neuen Gesetz nach niemanden Anstoß. Aber es blieb ein Punkt von großer prinzipieller Bedeutung übrig, über welchen die liberale Partei nicht hinwegkommen konnte. Auch die Regierung hatte diesen Punkt nicht übersehen: sie hatte von der Freiburger Curie verlangt, daß sie das Verbot des Dispensnachweises vorher zurücknähme, wann dann aber in Folge des Widerstandes des Bisthumsverweisers von dieser Forderung abgegangen. Das Schreiben des Herrn v. Ribbel, welches später veröffentlicht wurde, lieft aber einen Widerstand allerdings in die Form einer „Bitte“, eines Appells an die „hochberühmte Auffassung der Staatsregierung“, aber wenn es diese Bitte dann motivirt, daß es sich um „Schönung der kirchlichen Autorität“ handelt, so konnte das die liberale Partei nur in der Aufschnung befehlen, daß hier in der That dem Staate eine Freiebung seiner Autorität zugemuthet werde. Diese Aufschnung hatte schon von dem Bestimmen der bischöflichen bei der liberalen Partei des Landtages bestanden; jetzt wurde sie

noch verhärtet und die betreffende Commission beschloß unter Kameys Führung mit zehn liberalen gegen drei ultramontane und conservative Stimmen, dem Landtage zu empfehlen, in die Beratung des Regierungsvortrages nicht einzutreten. Dabei sprach es die Commission aus, daß sie, wenn die Curie für dem Staatsgefes hochwiederendes Verbot zurücknähme, bereit sei, selbst auf die Anwesenheit des Commissars bei der theologischen Prüfung zu verzichten. Die Stimmung in der liberalen Presse wie in der liberalen Bevölkerung war getheilt. Viele saßen in der Forderung der Zurücknahme des Verbetes eine reine Formfrage, eine „Etiquettenfrage“, von derentwillen man eine so wichtige und wünschenswerthe Sache nicht aufgeben dürste. Andere protestirten gegen die Demüthigung, welche die Weigerung der Curie dem Staat auferlege.

Die Gefahr eines Conflictes rückte näher, denn es war nicht zweifelhaft, daß der Antrag der Commission die Mehrheit des Landtages finden und so das Ministerium zwischen dem Rücktritt nach dem Wagnis der Auflösung und Neuwahl stellen würde. Da trat das Unvorhergesehene ein: Der Bisthumsverweiser selbst unternahm es, dem Lande zu zeigen, daß die Regierung Unrecht gethan, auf seine „Bitte“ einzugehen, daß er das nicht genehmigt. Er erklärte sich bereit, jenes Verbot zurückzunehmen. So ist die Haltung der nationalliberalen Partei glänzend gerechtfertigt und ihr Ansehen im Lande mehr befestigt. Die Regierung hat aber sofort die alte Vorlage zurückgezogen und unter Verjährung auf die Anwesenheit des staatlichen Commissars bei der theologischen Prüfung der zweiten Kammer einen neuen Entwurf unterbreitet.

Denkmallich wird man es sich aber auch außerhalb Badens merken, daß es nicht um ist, der Curie in principe die Fragen entgegenzunehmen. Die Neigung dazu ist nicht bei der preussischen Regierung nochweniger, wohl aber bei einem Theil der conservativen Partei.

Deutsches Reich.

Offiziell wird uns unter dem 13. d. M. aus Berlin geschrieben: Der Reichskanzler hatte in Folge mehrerer Beschlüsse des Bundesraths eine Commission, bestehend aus Vertretern des Reichs und der Regierung von Preußen, Bremen und Hamburg, ernannt, welche die Aufgabe hatte, die Angelegenheiten des Reichs- und Bundesraths in die Hände der Reichs- und Bundesrathsmitglieder zu übergeben. Die Commission hat ihre Beratungen mit dem Antrag zum Abschluss gebracht, den Beschlüssen der Reichs- und Bundesrathsmitglieder zu entsprechen. Die Commission hat die Vorarbeiten mit dem Antrag zum Abschluss gebracht, den Beschlüssen der Reichs- und Bundesrathsmitglieder zu entsprechen. Die Commission hat die Vorarbeiten mit dem Antrag zum Abschluss gebracht, den Beschlüssen der Reichs- und Bundesrathsmitglieder zu entsprechen.

Die ultramontane Presse ist nicht ohne Erbitterung über den letzten Rebe des Culturkampfes v. Puffenauer über die Vermeidung des Culturkampfes, weil derselbe die römische Kirche hinsichtlich des Culturkampfes und aller wichtiger politischen Fragen die sie daran knüpfen, vor eine unberechenbar lange Ungewissheit stellt. Und so wird denn auch diese Ge-

legenheit wieder ergriffen, das alte Lied von der Schädlichkeit des Culturkampfes in allen Variationen zu wiederholen. Eine neue in bemeldeten liegende Gefahr aber hat der „Westf. Anzeiger“ entdekt. Er glaubt nämlich daran erinnern zu sollen, daß amgründlich der ersten Ereignisse, welche sich in Europa ereigneten, eine Vermeidung des Culturkampfes zwischen Staat und Kirche dringend getreten ist. Es heißt in dieser Beziehung: Hieraus kommt noch die Gefahr neuer Kriege, und niemand kann leugnen, daß ein innerlich einigter Staat diese Gefahr mit mehr Zuversicht auf Erfolg befehlt, als eine durch inneren Hock und Zwietracht zerstückelte Nation. In dieser Hinsicht, meint die „W. Anz.“, ist festlich an sich gegen den Satz nichts einzuwenden. Bedenkt man aber, daß unmittelbar vorher von den acht Millionen Katholiken in Preußen und den fünfzig Millionen Katholiken in Deutschland die Rede ist, so liegt in den obigen Worten nichts Anderes ausgesprochen, als ein Zweifel an der Bereitwilligkeit des katholischen Volkes, in einem Kriege freiwillig mitzukämpfen, so lange es unter dem Culturkampfe leide.

Provinzial-Nachrichten.

+ Vom 13. d. M. In früher Abendstunden kam am vergangenen Montage ein Fuhrmann mit seinem Gesirah aus Wittenberg im Dorfe Hildesdorf an. Hier stieg er ab, um sich durch einen Schluß Brantwein zu erwärmen, da er gänzlich durchgefroren war und ging in das erlöse Haus, wo er nicht schlief, während er Pferd und Wagen unversichtlich liegen ließ. Man wurde ihm das Bettchen gerichtet, und nachdem er sich gefühlt, wollte er seinen Weg fortsetzen. Zu seinem nicht geringen Schrecken waren aber Pferd und Wagen spurlos verschwunden und alles Suchen danach war vergebens. Erst am Mittwoch ist Pferd und Wagen von Goldschorn in der Hölml. Nahrung beschaffen und gefunden worden. Das Fuder hatte sich über zwei Stunden den Bäumen betrogen gehalten, doch es nicht wieder freikommen konnte und mußte so fast 2 mal 24 Stunden bei rauher Witterung im Freien auf einer Stelle zubringen. Dem Wäfler ist natürlich sofort Mittelstellung von dem Wiedereingefundenen Gesirah gesungen.

28. d. M. Dem Saalkreise, 12. Febr. Gestern Nachmittag ging der 12jährige Sohn des Hofboten Müller aus Kleinberndorf nach dem benachbarten Orte Dammendorf, um zwei Rissen, eine leere und eine gefüllte (etwa 16 Lb. schwer), nach dort zu tragen. Unterewegs begegnete dem Knaben ein Fremder, der die gefüllte Risse wegnehmen und auch noch Geld verlangte, das der Knabe jedoch nicht bei sich trug. Der Fremde entriß ihm die Risse. Leider ist es den sofortigen Bemühungen des Gemeindevorstandes und des Amtsbezirks nicht gelungen, den Strolch dingfest zu machen. — Am 13. April cr. wird der Lehrer und Lehrer Gehobold zu Teicha ein sehr schätzbares Amtsbild zum

13. Febr. Noch immer hält hier die bisher noch unerlebte Schulangelegenheit die Gemüther in einer gewissen Erregung. Das neueste, wie man sagt, höheren Orts angeregte Projekt ist der Antau des alten Schulgebüdes behufs Abbruchs resp. Einrichtung von Lehrermohnungen von Seiten der Regierung. Das Projekt wurde in einer gemeinsamen Sitzung der kirchlichen Gemeindeorgane besprochen, jedoch als unannehmbar zurückgewiesen. Wie wohl die Nothwendigkeit eines Neubaus der Schule anerkannt und gewünscht wird, hält man doch an der Wichtigkeit den Neubau auf dem Grunde des alten Schulhauses auszuführen. — In der bereits erwähnten Sitzung der kirchlichen Gemeindeorgane wurde unter Anderem auch die Beschaffung einer neuen Kirchenorgel angeregt und durch Beschluß der Herr Oberprediger Kieß mit der Führung dieser Angelegenheit beauftragt.

Vermischtes.

— [Ein Sohn des Generals Grant] vermaßtlich sich demnach mit Miss Jennie How, einer reichen Amerikanerin, deren Wittig nicht weniger als 2,600,000 Dollars beträgt. — (Hambnord in der Wandsbeker Woll. Ein fürchterlicher Anstich ward am Morgen des 22. d. eines Hofvolkman beim Eintritt in das Wandsbeker Hofgebüde. Der Aufsteiger für telegraphisches Postwesen, Adolf Wolle, 22 Jahre alt, lag mit dem Kopfe auf dem Boden, die Hände auf dem Rücken, in einer blutigen Kluft entliegend. Auf dem Kopfe waren Wunden zu sehen, welche auf Schläge mit einem Stiele Eisenwerkzeugen

Schloß Hartenfels zu Torgau.

Zum Meister der gewaltigen Bauten hatte sich der Kurfürst den Meister Cornas Krebs erwählt, über dessen Leben wir bis jetzt leider so gut wie keine Kunde haben. Er heißt darin das Schicksal so Mancher seiner Kollegen aus damaliger Zeit. Alle die bedeutenden, genialen Architekten, welche das schloßliche Land durch die großartigen, haunenswerthen Vorhaben angeführt haben, stammten doch aus jener Zeit auch das leider später so sehr vermittelte Dresdenerschloß, ferner die Albrechtsburg bei Meißen, das Merseburger Schloß, die großartigen halleischen Bauten: Moritzburg, Martthurde, Stadtkloster u. s. w. alle jene Männer sind so gut wie verloschen, kaum daß man ihren Namen noch weiß. — Meister Krebs legte den Bau zunächst in stilvoller Richtung fest, führte den ersten Thurm in der Südostecke auf, errichtete das große, den Hof nach Osten abschließende Festhaus, und handelte den Bau durch den nördlichen Flügel, welcher zugleich die Skoppe enthält. Die gesammte Bauzeitigkeit währte von 1532-1544, wie wir aus verschiedenen Inschriften ersehen, also verhältnismäßig kurze Zeit. Der Hauptthurm wurde ca. 95 Mrk. hoch, höher als alle der rote und die blaue Thürme auf dem halleischen Martthur. Auf seiner Kuppel war ein eherner Globus von so mächtigen Dimensionen angebracht, daß man auf ihm einen großen Tisch bequem und sicher aufstellen konnte. So berichtet uns wenigstens die Torgauer Annalen. Im Thurm selbst konnte man mit Pferd und Wagen bis zum obersten Stock gelangen. Leider aber wurde er im Jahre 1599 durch eine furchtbare Feuersbrunst, die auch im westlichen und südlichen Flügel große Verwüstungen anrichtete, gänzlich zerstört, und ein kleinerer Thurm, welcher noch heute steht, an seine Stelle trat. Der Umfang des gansen Schloßes ist das Festhaus\*, welches in seinem Innern einen einzigen gewaltigen Raum bildet, bei etwa 115 Mrk. Breite und 65 Mrk. Länge. Wir stehen nicht an, diesen Raum, vor Allem den an ihm nach dem Hofe zu befindlichen Treppenturm als das Charakteristische, als das höchste und Vollendetste zu bezeichnen, was die Architektur der Renaissance überhaupt in Deutschland aufzuweisen hat.

\* Es ist abgebildet in Seemanns kunsthistorischen Silberbogen Nr. 135. Außerdem hat Palmier hier in Torgau recht gute photographische Aufnahmen vom Schloß veranlaßt.

Die Pfaffenburg, welche allein noch concurrenzen könnte, zeigt lange nicht die Feinheit und Sauberkeit in der Ausführung; und dieses Licht ist es etwa nicht bloß das unsere, welches von des Kirchthurmpatriotismus Blässe leicht angetrübt erdunkeln könnte, — es ist auch das Urtheil v. Dachs, W. Bülow's und anderer kompetenter Autoritäten. — Die gansen Plätze ist wie mit einem Netz von Ornamenten überzogen, und doch wird das Gutes nirgends zu viel. Darin liegt eben das wunderbare Geheimniß der Renaissance, daß sie alles, auch das geringste, mit dem Schmuck der Renaissance zu versehen weiß, für jedes ein passendes Ornament hat, immer dem Charakter des Gegenstandes angemessen, unerschöpflich in den Motiven, aufs höchste bemerkenswerth im Reichthum der Phantasie, und überdies — die Feinheit der in den Formen der gotischen Vorhangbogen, (wie solche an der Moritzburg und am Rathhaus zu Halle leicht zu beobachten sind) zeigen in den Wogenwinden das feinste Raubwerk, Feston, Delphine und reizende Putti, überall vertheilt und langsam angebracht. Von größter Feinheit sind die Säulengalerien, welche sich am zweiten Stockwerk des Festhauses nach dem Hauptthurm und an diesem selbst hinziehen, und mit Fürstenthumbildnissen und mannigfachen Herrschgen sich überdeckt sind. Die herrliche Brücke aber entwidelt sich am Treppenturm. Wir haben hier eine Ornamentik von unübertroffenem Reichthum, seltenstem Geschmack und Feinheit in der Ausführung. Vegetativer und figurlicher Schmuck wechselt ab, auch seltene Wapen sind angebracht. Und im Innern des Treppenturms ist nicht bloß die Spindel der Wendeltreppe aus reichem Eisen, nein, jede Stufe ist durch Hochreliefs und Wandreliefs aus kräftiger Arbeit und geliebter, und die Decke zeigt kunstreich verlungertes Regengewölbe, etwa in der Art wie das berühmte Gewölbe der Mexikanische zu Halle. Dasjenige welche und schönste ist aber doch der Anstieg und Entwurf des Treppenturmes in seiner Totalität; ein solches Ebenmaß der Verhältnisse, eine solche Harmonie und Rhythmus aller der einzelnen Theile ist fast ohne Beispiel.

Im Innern muß der Festhall gleichfalls von übermäßigem Pracht und Schönheit gewesen sein; leider ist von allem nichts mehr vorhanden. Wie sich aus den im Weinanbau Werdin noch vorhandenen Zeichnungen\*) ergibt, war namentlich Lucas Cranach nach seiner Bekehrung an der Ausstattung des Raumes beschäftigt. Er schmückte ihn durch die Bildnisse von

\*) Gedruckt bei Schuchardt, „Leben Lucas Cranachs“, I. und III. Bd.

Räusen und Fürsten, so wie durch Christl Himmelstafel und des Kapfels Söllensfahrt. Wie die Verkürzung der Bilder durch die Spazier im schmalbalkigen Krieg auch von den Kutschellen betrachtet ward, ersehen wir aus der „Bimmerischen Chronik“, welche ihre Klagen mit den reizend neuen Worten schließt: „Schad und die große Kunst.“ — Später ist 1576 arbeitete Giovanni Battista Rossi für das Schloß Kredenitz mit allerlei Prachtgeräthen aus Alabaster, gekünstelte Sessel mit geschliffenen Steinen besetzt, Wäfler römischer Kaiser u. s. w. Auch von diesen Sachen ist nichts mehr vorhanden. Dagegen geben uns prächtig behandelte Eisenstümpfe am Treppenturm Zeugniß von geheimerer Schmiedekunst. Dabei war nun auch der nördliche Theil des Schloßes keineswegs vernachlässigt. Seinen Hauptgrund bildet der mit Recht berühmte Eckler. In der Gestaltung des Kapitells (bei dem reizende Stieren wirham als Motiv verwendet sind) in der ganzen Zeichnung und Ornamentierung zeigt sich auch hier wieder Meister Krebs als selbständig denkender und empfindender, als kräftig und lebensvoll gehaltener Künstler. U. a. finden wir hier Darstellungen der Judith, der Lucretia, Frieze mit Kampfszenen u.

Von besonderer Anmuth ist das Portal zur Schloßkapelle. Die Bogen derselben sind mit reizendem Rankenwerk ausgefüllt, in welchem spielende Putti in hüner, fast theatralischer Bewegung die Wapenwerkzeuge halten. Im Innern ist der Tempel, wie es natürlich sein mußte, mit einem reichlichen Maß an Holzwerk und mit dem Emporen. Der gut angeordnete Altar wurde ganz gegen die sonstige Gewohnheit nach Westen gerichtet, so daß die Pastoren, wenn sie vor bemeldeten standen, nach Osten blickten. Es geschah dies, wie der Verfasser der Torgauer Chronik sagt, ohne Zweifel deshalb, damit nicht bloß in der Lehre, sondern auch schon im Aeußeren, in den Ceremonien ein Unterschied zwischen der protestantischen und der päpstlichen Kirche bestesse. Die Kirche wurde, und mit ihr der ganze Bau, im Jahre 1544 vollendet, wie uns mehrere Inschriften lehren, und durch Luther selbst am 17. Sonntag nach Trinitatis geweiht. Er predigte im Anschluß an Lucas 14 über die wahre Seligkeit des Gebührens und der Kirche. Zur Erinnerung an die selbige Zeit, wurde auch ein Gedicht geschrieben, in der Kirche aufgestellt, neben den beiden Söhnen des Kurfürsten, den Vorgesetzten Johann Wilhelm und Johann Friedrich II.

